

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

28.4.1889 (No. 34)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943418](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943418)

Correspondent

Insertionsgebühr: 1
Für die dreispaltige Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. d. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 34.

Oldenburg, Sonntag, den 28. April.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 27. April.

Unsere **Großherzoglichen Herrschaften** statteten am Montage, dem zweiten Osterfesttage, dem unter dem Protektorat Ihrer königlichen Hoheit der Frau Großherzogin stehenden Elisabeth-Kinder-Krankenhaus einen längeren Besuch ab. Das hohe Paar nahm sämtliche Räume des Krankenhauses eingehend in Augenschein, erkundigte sich theilnehmend nach dem Befinden der kranken Kleinen und erfreute dieselben durch freundliche Ansprachen und hübsche Geschenke. Unter Führung der Schwestern wurde alsdann noch der Garten besichtigt, worauf die hohen Herrschaften sich von der Oberin und den Kindern wieder verabschiedeten.

Seine königliche Hoheit der **Großherzog** hat sich am vorerstrigen Morgen in Begleitung des Flügeladjutanten Herrn Major von Wedderkop nach Büddebürg begeben und gedenkt heute Abend hier wieder einzutreffen.

Unsere **Erbgroßherzoglichen Herrschaften** haben am heutigen Tage, den 27. April, sofern zwischen die getroffenen Resolutionspositionen kein Hinderniß getreten ist, die Rückreise aus Indien nach Europa mit dem deutschen Reichspostdampfer „Preußen“ angetreten und werden am 17. Mai in Genua eintreffen. Die Ankunft der hohen Herrschaften in Oldenburg dürfte dann zwei bis drei Tage später, also etwa am 19. oder 20. Mai erfolgen.

Ihre Hoheit die **Prinzessin Charlotte**, welche am vorgestrigen Morgen in Begleitung zweier Hofdamen eine Reise nach der französischen Schweiz unternommen hat, wird in Ver (großes schönes hässlich gebautes Dorf im Kanton Waadt) Aufenthalt nehmen und daselbst die Ankunft ihrer in der zweiten Hälfte des nächsten Monats aus Indien zurückkehrenden Eltern erwarten.

Der Vorstand des **Oldenburger Kriegerbundes**, Herr Major a. D. Strackerjan, macht in der unterm vorgestrigen 25. April erschienenen Nr. 8. des Correspondenz-Blattes für die Oldenburgischen Kriegervereine eine Mittheilung, die wir, unter der Voraussetzung, daß auch unsere Leser von derselben gern Kenntniß nehmen werden, da sie ja die Erinnerung an die verlebten unvergeßlichen Kriegerstage wieder wach ruft, nachstehend zum Abdruck bringen. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Seine Majestät der Kaiser haben bei Gelegenheit der Galatase auf dem Großherzoglichen Schlosse, zu der ich in meiner Eigenschaft als Vorstand des Oldenburger Kriegerbundes die Ehre hatte, eingeladen zu sein, Allerhöchst Seine Zufriedenheit mit dem Aussehen und Auftreten der Kriegervereine beim Einzuge auszusprechen geruht, auch durch eingehende Erkundigungen Sein großes Interesse für unsere Sache gezeigt.“

Am 15. d. Mts. erhielt ich von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzoge nachstehendes Schreiben: „Da ich wünsche in Anlaß der bei Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm II. betheiligten erfreulichen und patriotischen Mitwirkung der Kriegervereine des Landes bei den Empfangsfeierlichkeiten Ihnen ein Zeichen Meiner Anerkennung zu geben, so verleihe ich Ihnen das Ritterkreuz II. Klasse Meines Haus- und Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig, dessen Insignien nebst den Statuten hieneben erfolgen.“

Oldenburg, 1889 April 15. gez. Peter.“
Gegenüber diesen Allerhöchsten Beweisen der Zufriedenheit und Anerkennung wird der ganze Kriegerbund freudig mit mir einstimmen in den Ruf: „Es lebe Seine Majestät der Kaiser! Es lebe Seine königliche Hoheit der Großherzog!“
Oldenburg, den 15. April 1889.
Der Bundesvorstand:
Strackerjan, Major a. D.“

Militärisches. Reichardt, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, zum Premier-Lieutenant befördert. — von Unger, Sekonde-Lieutenant vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, zum Premier-Lieutenant befördert. — Freiherr von Grezogorv, Hauptmann vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, zum Kompagnie-Chef ernannt.

Das Devrient'sche **Luthersfestspiel**, welches bekanntlich im Laufe der letzten Jahre in den verschiedensten Städten Deutschlands mit dem größten Erfolg zur Aufführung gelangte, wird in seiner eigenartigen Darstellung in wenigen Tagen, wie wir unsern Lesern wiederholt schon mitgetheilt haben, nun auch in Oldenburg, und zwar im Großherzoglichen Theater, zur Aufführung gelangen. Daß man derselben in allen Kreisen mit der größten Erwartung entgegensteht, kann man sich denken. Ueber das Unternehmen selbst sei nochmals Folgendes erwähnt. Es war erforderlich, daß etwa 120 Damen, Männer und Jünglinge aller Kreise sich vereinigen, um die verschiedenen Rollen des Stückes besetzen zu können. Die Hauptrollen desselben, des großen Reformators Luther und der Katharina von Bora, liegen selbstverständlich in künstlerischen Händen. Der Verfasser des Stückes, Herr Dr. Devrient, wird den Luther selber spielen, während Fräulein W. Kuhlmann die Katharina von Bora darstellen wird. Unter der Leitung Beider haben nun seit Wochen Les- und Spielproben der Dichtung stattgefunden und sämtliche Mitwirkenden, die von vornherein thunlichst dem Charakter der Rolle entsprechend ausgewählt waren, haben sich in vielen Proben in den Geist des Stückes und der ihnen darin zuertheilten Aufgabe vollkommen eingelebt. Wir sehen also einem volkstümlichen Schauspiel entgegen, wie es eigenartiger, interessanter und lebenswahrer nicht wohl gedacht werden kann. Es ist demnach ein sehr erfreuliches Entgegenkommen, welches die Großherzogliche Eisenbahn-Direktion durch Einlegung von Extrazügen zu diesen Festabenden beweist, um auch den auswärtigen Bewohnern des Landes den Besuch dieser vielversprechenden Luthervorstellungen zu ermöglichen. Das Fahrgehalt wird auf die Hälfte ermäßigt, und Billets zu den Vorstellungen sind fast bei jedem Schalterbeamten zu haben. Wir glauben im Dienste einer guten Sache, aber auch im Interesse unserer geehrten Leser zu handeln, wenn wir durch vorstehende Mittheilungen die Lust zum Besuch der Luthervorstellungen aufzuwecken und fördern wollen. Die Tage der Aufführung sind, wie schon einmal bemerkt, der 2., 4., 5., 7. und 9. Mai. Eine jede Vorstellung nimmt die Zeit von etwa 4 Stunden, von 6 bis 10 Uhr, in Anspruch.

Aus der umfangreichen Literatur, welche sich bereits über das Devrient'sche **Lutherspiel** gebildet, wollen wir nachstehend einer Beurtheilung der „National-Zeitung“ folgen, unseres Erachtens recht zutreffenden Passus entnehmen und auch unserm Leserkreise mittheilen. Derselbe lautet folgendermaßen:

„Das Stück gliedert sich von selbst in zwei Theile; die drei ersten Abtheilungen bis zum Reichstag in Worms umfassen die Zeit des Kampfes, dann folgt nach der unfreiwilligen Stille auf der Wartburg die Arbeit des neuen Schaffens. Alles wird angedeutet: die neue Kirchenverfassung, der Einfluß auf das staatliche Leben, vor allem die neuen Grundlagen des Familienlebens. Wir sehen hier lebhaftig, wie die Reformation das Leben umgestaltet, die schöpferische Thätigkeit Luthers ist in jenen Abtheilungen gewaltig gezeichnet. Das drückt dem ganzen Werk den eignen Charakter auf. Wir haben es nicht bloß mit einem dramatisirten Leben Luthers zu thun, sondern mit einer schwingvollen Darstellung der protestantischen Lebensarbeit und Lebensaufgaben. So wird dieses historische Lebensbild zu einem Aufruf an die protestantische Welt, in einer religiös vielfach erschaffenen Zeit sich wieder der Aufgaben zu erinnern, die dem Protestantismus heute ebenso, wenn nicht noch mehr, wie früher, gestellt sind. Damit betritt das Drama zugleich wieder das Gebiet, von dem es bei den Griechen ausgegangen, nämlich die edelsten Gedanken, auch der Religion, zum ganzen Volke von der Bühne aus sprechen zu lassen.“

Das dritte Tausend von dem hier viel gekauften Buche „**Unsere lieben Lieutenants**“, zeitgemäße Charakterstudien aus deutschen Salons von Emil Roland, ist auch vergriffen und wird von demselben binnen Kurzem nun in folge Neudrucks das vierte Tausend erscheinen, ein Beweis, daß das ohne Zweifel interessant und geistreich geschriebene Buch auch literarischen Werth besitzt. Wie die Verleger des Buches übrigens jetzt die bestimmte Erklärung abgeben und zur Abgabe dieser Erklärung auch ermächtigt sind, ist der Nebenbuhler „Emil Roland“ Niemand anders als Fräulein Emmy Jansen, Tochter des Herrn Staatsministers

Jansen etc. hieselbst. Wir gratuliren der jungen Dame aufrichtig zu dem durchschlagenden Erfolg dieser ihrer ersten literarischen Gabe und können nur wünschen, von ihrer schriftstellerischen Thätigkeit noch öfter zu hören.

Der vierte und letzte dieswinterliche **Kammermusik-Abend** findet heute Abend in der Aula des Gymnasium's statt. Zur Aufführung gelangen die Streich-Quartette „Aus meinem Leben“ von Smetana und Op. 18 Nr. 1 von Beethoven. Auch diese beiden Gaben werden die Besucher der Kammermusik-Abende gewiß gern entgegennehmen.

Der Oldenburger Reitklub veranstaltet am nächsten Dienstag den 30. April zum Besten einiger hilfsbedürftigen Familien ein **Reiterfest** in Lehnhardt's Reitbahn, und sind Eintrittskarten nicht unter 1 Mark in der genannten Reitbahn, in Uchtmann's Hotel, bei den Herren Andreae am Damme und Buchhändler Hingens in der Lange Straße, sowie Abends an der Kasse zu haben. In Anbetracht des guten Zweckes, den dieses Fest verfolgt, wünschen wir demselben ein möglichst „ausverkauftes Haus“.

Am morgenden Sonntag, den 28. d. Mts., werden zwischen Oldenburg und Bremen-Neustadt folgende **Personenonderzüge** gefahren, welche auf allen Unterwegstationen nach Bedarf anhalten werden und für welche die gewöhnlichen Fahrkarten Gültigkeit haben.

Oldenburg	Abfahrt	4 Uhr 35 Min. Nachm.
Bremen-Neustadt	Ankunft	5 Uhr 45 Min. Nachm.
Bremen-Neustadt	Abfahrt	11 Uhr 15 Min. Nachts.
Oldenburg	Ankunft	12 Uhr 20 Min. Nachts.

Schon wieder haben unsere Herren Jungens eine unerhörte **Dummheit** ausgeführt, die um so schärferes Radel verdient, weil sie leicht schlimme Folgen hätte nach sich ziehen können. Am Dienstag Nachmittag gegen 6 Uhr bauten sich nämlich mehrere Jungen hinter dem Badmeister Rütterschen Hause in der Humboldtstraße eine Laube und steckten sie nachher in Brand. Es war ein Glück, daß dort in der Nähe Leute beschäftigt waren, welche beim Löschen dieses Brandes, der schon größere Dimensionen anzunehmen drohte und das angrenzende Haus gefährdete, mit helfen konnten. Dadurch wurde wenigstens ein größeres Brandunglück noch verhütet. Die jugendlichen Attentäter aber mußten einen sog. „Denkzettel“ für den gemachten dummen Streich haben.

Der Frau des Butter- und Speckhändlers Harms vom Ammerlande wurde am Mittwochmorgen in der Markthalle ein **Tausendmarkschein** entwendet, welchen sie in einem Couvert zur Bank bringen wollte. Bei einem Butterverkauf in der Waage nahm sie bei Gelegenheit des Geldwechsels das Couvert mit dem Tausendmarkschein aus der Tasche und legte es in ihren auf dem Tische stehenden Korb, um die Butter in der Waage wiegen zu lassen. Bei ihrer Rückkehr war aber der Tausendmarkschein „futschkato“ und nur einige Rudera von dem fraglichen Couvert wurden in der Nähe der Markthalle gefunden. Des Diebstahls verdächtig hielt man eine Frau, welche sich nahe dem Standort der Frau Harms aufgehalten hatte und die infolgedessen polizeilicherseits auf dem Rathhause auch in Betreff dieses Diebstahls vernommen worden ist. Heute Morgen nun ist dieser verloren gewesene Tausendmarkschein wieder zum Vorschein gekommen, und zwar wurde derselbe unerwarteterweise von dem Dienstmädchen des Herrn Rathskeller-Restaurateurs von der Brellie hinter der Thür des Rathauseingangs versteckt gefunden. Dieser Fundort ist eigentlich etwas merkwürdig, wahrscheinlich ist der Schein in der Eile dorthin geworfen worden, um sich desselben zu entledigen. Jedemfalls wird sich Frau Harms freuen, den verlorenen Tausendmarkschein jetzt wieder zu bekommen.

Luthersfestspiel in Oldenburg.

Unter Bezugnahme auf die vorläufige Bekanntmachung vom 18. d. Mts. wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß die Luthersfestspiele im Großherzoglichen Theater in Oldenburg an folgenden Tagen stattfinden werden:

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „**Neue Gartenlaube**“ Nr. 17.

Deutschland.

— Wie jetzt aus verlässlicher Quelle verlautet, ist der Tag der Ankunft des Königs von Italien in Berlin endgültig auf den 21. Mai festgesetzt.

— Wie man hört, haben sich die Verhältnisse des Transports der für die Wislmann-Expedition angeworbenen Schwarzen nach Ost-Afrika ungünstiger gestaltet, als man ursprünglich angenommen hatte. Die Anwerbung ging unerwartet rasch vorwärts, während die Abfahrt der Wislmannschen Dampfer nicht, wie beabsichtigt war, in den ersten, sondern in den letzten Tagen des Monats März beginnen konnte. Aus verschiedenen Gründen konnte der Transport der bereits angeworbenen Leute die Ankunft der Wislmannschen Schiffe in Suez, beziehungsweise Aden nicht abwarten, denn die letzten für Zanzibar bestimmten Sudanesen waren bereits Ende März in Aden eingetroffen, und es mußte unter erschwerenden Umständen ein Schiff gechartert werden, um die Schwarzen, die man nicht unthätig in Aden lassen konnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß die Mannszucht darunter leiden würde, nach Zanzibar zu schaffen. Dies sowie der Umstand, daß die Charterung der „Martha“ und die Kosten des Erwerbes der fünf andern Schiffe die Vorkosten überschritten haben, namentlich was letzteren Punkt angeht, weil kostspielige Reparaturen und in Rücksicht auf die Tropen erhebliche Veränderungen an den Schiffen vorgenommen werden mußten, die allein über 100 000 Mark verschlingen werden, sowie endlich die Thatsache, daß der Sold für die sechshundert Leute sich anstatt auf 18 Mt., wie den ersten Kostenschätzungen zu Grunde gelegt war, auf 50 Mt. für den Mann pro Monat beläuft, da die Schwarzen sich auf das Bestimmteste weigerten, die Ueberfabelung ohne ihre Frauen und Kinder anzutreten — geben der Vermutung Raum, daß die für die Wislmannsche Expedition ausgeworfene Summe von zwei Millionen Mark nicht genügen werde, um die aus derselben erwachsenden Unkosten vollständig zu bestreiten.

Aus Zanzibar wird gemeldet: Der Sultan ist in seinem Landbau, kommt aber gelegentlich nach der Stadt. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, er sei bemüht, alle Vieheinfuhr von der Küste nach Zanzibar zu verhindern, um den Flotten der Europäer Schwierigkeiten zu bereiten. Kapitän Wislmann und Buschiri sollen Verhandlungen pflegen, der letztere aber vertritt seine Stellung. Die Missionare sind noch nicht in Bagamoyo angekommen, werden aber täglich erwartet. Unter den mit der Post für Dr. Peters gesandten Lebensmitteln fanden die Marinebehörden 11 Kisten mit Waffen. Dieselben wurden mit Beschlag belegt.

Dem Bundesrat, welcher seine Thätigkeit in der nächsten Woche wieder aufnimmt, ist ein Antrag Preußens, betreffend die Abänderung des § 4 des Strafgesetzbuches (betreffend die im Ausland begangenen Verbrechen und Vergehen) nebst Begründung zur Beschlußfassung zugegangen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte das Gesetz, wonach die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen vom 5. März 1886, mit dem kommenden 1. Mai für das Gebiet der freien und Hansestadt Hamburg, sowie für Elsaß-Lothringen seinem vollen Umfang nach in Kraft tritt.

Aus Breslau erhält die „Germania“ in Sachen des Erzbistums Berlin von sachkundiger Seite folgende Zuschrift: „Ich hoffe, es wird die Diskussion abkürzen, wenn man erfährt, daß an hiesiger maßgebender Stelle von einer Absicht, den Deliktbezirk der Leitung des Fürstbischöflichen von Breslau zu entziehen, durchaus nichts bekannt ist und daß die maßgebende Stelle einem solchen Plan mit allen Kräften entgegenzutreten würde. Sollte man wirklich — was ich bezweifle — die Absicht hegen, durch tiefgreifende Veränderungen in der hierarchischen Gestaltung der katholischen Kirche Preußens bestimmte politische Zwecke zu erreichen, so wird man sich jedenfalls täuschen, wenn man wähnt, in dem Fürstbischöflichen von Breslau einen Helfer zu gewinnen.“

Zu der Anfertigung des deutschen Repetiergewehrs in Oesterreich wird jetzt aus Wien gemeldet, daß das Deutsche Reich nicht 450 000, sondern vorläufig nur 250 000 Mannlichergewehre bei der Waffenfabrik in Steyr bestellt habe. Die Regierung stehe allerdings wegen weiterer 650 000 mit der Waffenfabrik in Unterhandlung. Das deutsche Mannlicher-System unterscheidet sich von dem österreichischen dadurch, daß das letztere einen kompakten schweren,

das erstere einen leichten Lauf mit Stahlrohrüberzug besitzt. Die Patrone der österreichischen Gewehrs ist vorzüglich, während die des deutschen keinen Rand besitzt; auch die Kugelformation ist bei beiden Mustern verschieden. Es ist daher nicht möglich, aus beiden Gewehren mit der gleichen Patrone zu schießen.

Aus Karlsruhe berichten die „Hamb. N.“, daß die strategischen Reichsbahnen schon im Frühjahr 1890 vollendet sein sollen.

Ausland.

Italien. Wie berichtet wird, soll sich der Nuntius Galimberti dieser Tage nach Miramare begeben, um der Kronprinzessin-Witwe Stefanie die ihr vom Papst verliehene „Goldene Rose“, sowie ein Handschreiben des Papstes zu überbringen.

Der berühmte Fastenprediger Padre Agostino hat, wie aus Rom gemeldet wird, in seiner letzten Predigt den unerhörten Mut gehabt, auf den König, das Vaterland, die Armee, die Minister den Segen Gottes herabzusprechen. Seit 1870 ist dies das erste Mal, daß der Name des Königs von Italien in einer katholischen Kirche Roms erwähnt wird. Man sagt, daß der Papst den mutigen Mönch strafen wird. Der Klerus, der längst kampfesüde ist, wird dadurch nicht umgestimmt werden. Ein anderer Veröhnungsprediger, Bischof Cremonas, wurde zum Widerruf gezwungen.

Belgien. Bei der Abreise Boulangers von Brüssel war eine zahlreiche Menschenmenge auf dem Bahnhof anwesend, doch kam es zu keinem Zwischenfall. Daß der „tapfere General“ nach London übersteden würde, war voranzulehen, nachdem der aus Frankreich entwichene seine auf die Untergrabung der französischen Staatsordnung abzielenden agitatorischen Umtriebe auf belgischem Boden mit verstärkten Kräften fortsetzte und so den Pariser Machthabern begründete Veranlassung zur Unzufriedenheit mit der in Brüssel sich entwickelnden Strömung darbot. Dieses herausfordernde Gebahren Boulangers und seines Stabes verletzete die belgische Regierung in eine sehr mißliche Lage. Auf der einen Seite stand das Asylrecht, auf dessen Unversehrtheit die belgischen Politiker besonderen Wert legen; auf der andern aber macht der völkerrechtliche Charakter des belgischen Staates als eines neutralen Gemeinwezens es den Leitern desselben zur Gewissenspflicht, alles zu vermeiden und nichts zu begünstigen, was irgendwie darnach angethan sein möchte, den Schein zu erwecken, als dulde man, daß das Neutralitätsprivileg zum Deckmantel von Bestrebungen gemißbraucht werde, an denen eine auswärtige Macht begründeten Anstoß nehmen könnte.

Daß man hierorts eine möglichst gelinde Form des Verfahrens dem General Boulanger gegenüber wählte und ihm anheimstellte, aus freien Stücken das Feld zu räumen, thut der Korrektheit des Verfahrens selbst weiter keinen Eintrag. Belgien hat dargethan, daß es Wert darauf legt, mit dem mächtigen Nachbarstaat in gutem Vernehmen zu bleiben; es beugt durch seine Stellungnahme gegen Boulanger wirksam dem Verdacht vor, als sähen die Brüsseler Behörden dem unverantwortlichen Treiben des Agitators und seiner Anhänger gleichgültig oder gar mit geheimer Sympathie zu, und erwirbt dadurch das Anrecht auf fortdauernde ungeminderte freundschaftliche Behandlung von französischer Seite.

Frankreich. In Marseille hielt Antoine eine Rede, in der er alle Franzosen bei den Leiden Elsaß-Lothringens ermahnte, ihre Spaltungen und inneren Streitfragen zu vergessen und sich für das Vaterland und die Republik zu vertragen. Er kennzeichnete die im Boulangerismus liegenden Gefahren, erinnerte an das Unglück, welches das persönliche Regiment über Frankreich gebracht, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wie das Jahr 1870 das Land von dem Bonapartismus geheilt habe, das Jahr 1889 es von dem Boulangerismus heilen werde.

Infolge dieser Rede hat sich der Mezer Tierarzt nun endlich den furchtbaren Haß der Boulangeristen zugezogen und hat auch das Zweig-Comité der Patriotenliga in Marseille ihm deshalb den Titel eines Ehrenpräsidenten wieder genommen.

Großbritannien und Irland. Nach einer Meldung des „Reuterischen Bureaus“ aus Slatin sind das englische Kanonenboot „Starling“, die Dampfer „Mouthbar“ und „Adjemi“, sowie sechs Dhaus nach Galatz gegangen. An

Vord befinden sich der Chef des Generalstabes und ein Bataillon Schwarzer. Die Expedition hat den Zweck, die Station wieder zu besetzen und den Neubau der Forts zu vervollständigen. Die Expedition soll in etwa 10 Tagen wieder zurückkehren.

In einer in Bristol stattgehabten Versammlung der Konservativen hielt der englische Premier Lord Salisbury eine Rede, in welcher er die Notwendigkeit, die Flotte zu verstärken, betonte und bemerkte, es würde eine Thorheit sein, die Gefahr eines Angriffs von außen durch die Gewährung einer unabhängigen Regierung in Irland zu erhöhen, welche sich möglicherweise zur britischen Regierung feindlich stellen könnte.

Bei der Ankunft des berühmten „Gelben“ Boulanger in London hatten sich, da dieselbe vorher allgemein bekannt war, viele Menschen vor und auf dem Bahnhof gesammelt, doch war der Empfang keineswegs ein sehr glänzender. Während ein Teil der Menge den „General“ durch freundschaftliche Zurufe begrüßte, gaben ebenso viele andere Leute ihre Teilnahme durch sehr vernehmliches Zischen und Pfeifen kund.

Rußland. In Sebastopol und Nicolajew läßt die russische Regierung zwei große Kriegsschiffe von je 11 000 Tonnengehalt bauen. Letzter Tage durchreisten Obeffa große Züge österreichischer Auswanderer, welche sich in der Krim und im Kaukasus niederlassen wollen.

Serbien. Ein Agrarblatt meldet, der Erbkönig Milan sei am 20. April als Mönch in ein dortiges Kloster getreten und beabsichtige Patriarch aller Serben zu werden. Die Meldung findet, obwohl sie aus angeblich guter Quelle kommt, vorläufig wenig Glauben.

Der serbische Ministerpräsident Gruitch hat namens der Regierung an die Regentenschaft ein Schreiben gerichtet, in welchem folgendes ausgeführt wird: Am 15. Juni d. J. würden 500 Jahre verstrichen sein, seitdem die serbische Zarenkrone auf dem Amfelselbe in serbischem Blut untertauchte, und dieser Tag sei für jeden Serben deshalb von Bedeutung, weil derselbe die Erinnerung an die einstige nationale Größe, sowie an die glänzenden Tugenden der Helden von Kussowo erwecke und weil gerade diese Erinnerung den nationalen Geist Jahrhunderte hindurch und inmitten furchtbarer Kämpfe wach erhalten habe. Nur dadurch sei die Unabhängigkeit Serbiens ermöglicht und dem nationalen Bewußtsein des Serbentums zum Sieg verholfen worden. Die serbische Nation von heute könne deshalb auch nicht umhin, diesen nationalen Gedenktage in feierlicher, würdiger Weise zu begehen. Mit Rücksicht darauf stellt Minister Gruitch folgende Anträge: Erstens sollen am 15. Juni im ganzen Lande Gedenktage für den Zar Lazar und auf dem Amfelselbe zum Andenken der für den Glauben an das Vaterland gefallenen Helden abgehalten werden; zweitens möge an demselben Tage der Grundstein zu einem Denkmal für die gefallenen Helden in Kussowas gelegt werden; drittens möge auf Staatskosten eine Volksausgabe einer Gedenkschrift veranstaltet werden, welche sämtliche auf die Kussowaschlacht bezüglichen Volkslieder mit passenden Illustrationen enthalten solle; viertens möge ein Lazar-Orden gegründet werden, welcher nur eine Klasse haben solle und nur von serbischen Herrschern und deren Thronfolgern getragen werden dürfe; fünftens möge der König Alexander anlässlich der Feierlichkeiten am 20. Juni (a. St.) im Kloster Zucu gefalbt werden. Da die Regenten die Anträge angenommen haben, wird eine eigens zu ernennende Kommission unter dem Vorsitz des Kultusministers die nötigen Verfügungen treffen.

Die deutsche Regierung beabsichtigt das Vize-Konsulat in Nißch aufzuheben und dagegen ein Konsulat in Belgrad zu errichten, wo auch ein deutsches Musterlager ausgestellt werden soll.

Bulgarien. Aus Sofia kommt aus angeblich zuverlässiger Quelle ein Gerücht, wonach Prinz Ferdinand im Mai seine Hauptstadt verlassen und in ein ungarisches Koharysloß reisen werde, wo seine Verlobung mit einer Prinzessin aus dem Hause Orleans stattfinden solle.

Amerika. Gemäß Kundgebung des amerikanischen Präsidenten Harrison wurde Montag Mittag das Oklahoma-Land im Indianergebiet den Ansiedlern eröffnet. Ungefähr 50 000 Personen waren an den Grenzen versammelt. Sobald die Wagen zurückgezogen waren, stürzte sich die ganze Menge mit allerlei Fahrzeugen auf das neue Gebiet.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Sin toller Streich.

Humoristische Erzählung von F. C. Jensen.

Zwanzig Jahre alt, war ich ein junger Mann, wie er nicht unüberlegter sein kann. Ich lebte nur für die Gegenwart. Ich vergaß die Vergangenheit und beunruhigte mich durchaus nicht wegen der Zukunft. Immer dazu aufgelegt, allerhand schlechte Streiche auszuführen, stürzte ich mich bald in eine tolle Unüberlegtheit, bald ließ ich mich in einen lächerlichen Streit ein und war ein lebender Beweis dafür, daß die Sprichwörter gar nicht unfehlbar sind; denn wenn es wahr ist, daß „wer zerbricht, bezahlt“, so hätte ich mich sehr lange des Zerbrechens überdrüssig finden müssen. Ich hielt es also für passend, mit dieser kleinen Einleitung zu beginnen, um den Leser auf meine Erzählung vorzubereiten.

Mein Vater gedachte eines Tages, mich dem Leben der Zerstreuung, das ich in Kopenhagen führte, um jeden Preis entreißen zu müssen und schickte mich zu diesem Zweck nach Hamburg als Kommiss zu einem ihm bekannten Kaufmann. Dieser galt als ein Mann von großer Moralität, von sehr strengen Grundsätzen, und man erwartete, ihn einen außergewöhnlichen Einfluß auf mich ausüben zu sehen. Aber ich kann Euch versichern, liebe Leser, daß für den, der gut gelaunt ist, die Gelegenheit zum Vergnügen selbst in Hamburg nicht fehlt. Zu kaum vierzehn Tagen hatte ich schon dreimal die Wachsamkeit meines Prinzipals getäuscht. Zu wiederholten Malen indessen war ich bei Tagesanbruch zurück-

gekehrt, ohne mich geschlagen zu haben, was dafür zeugt, daß ich eine Gesellschaft sah, eine solche, in der die Gefahr, eine gute Tracht Prügel zu bekommen, unversehens kam. Wie dem auch sei, das Schicksal beschützte mich und nach Verlauf eines Jahres kam ich nach Kopenhagen zurück, ebenso wohl und munter, als ich es verlassen hatte. Nur brachte ich eine größere Erfahrung in der Kunst der Vergnügungen zurück und brante vor Verlangen, sie in Anwendung zu bringen.

Natürlich wollte mich mein Vater wiederum an ein Comptoir fesseln, indessen gestattete er mir, zuvor einen Monat auf dem Lande zuzubringen, um verschiedene Onkels und Tanten zu besuchen.

Es war an einem Nachmittage des Monats September. Ich hatte einen kleinen Wagen gemietet, der mich acht Meilen von der Hauptstadt bringen sollte, und, meine Reisetasche in der Hand, wollte ich eben einsteigen, um abzureisen, als plötzlich eilends ein Diener erschien und rief: „Haben Sie nicht eine Person, die heut nach Kiooge reist?“

„Ja, hier ist gerade ein Herr, der dorthin will,“ sagte auf mich zeigend der Stallknecht.

Der Diener näherte sich mir und nahm ehrfurchtsvoll seinen Hut ab.

„Mein Herr,“ sagte er zu mir, „hier ist ein wichtiger Brief meines Herrn, welcher in der Herberge zum Korporal abgegeben werden soll. Der arme Mann ist krank geworden, ein Wagen erwartet ihn in der Herberge, und er möchte nicht, daß der Kutscher unnützlich dableibe.“

„Geben Sie den Brief her,“ antwortete ich. „Ich werde der Vermittler Ihres Herrn sein. Wie heißt er eigentlich?“

Der Bediente nannte einen mit gänzlich unbekanntem Namen; ich steckte den Brief ein und rief dem Kutscher zu: „Vorwärts!“

An jenem Tage schien mein gewohntes Glück mich zu verlassen. Gewöhnlich konnte ich nicht eine Meile machen ohne irgend einen Zwischenfall. Einigemal ließ ich einen Fußgänger in meinen Wagen steigen, oder ich belustigte mich auch wohl damit, einen einfältigen Bauerstmann zu foppen, oder mit den jungen Mädchen zu scherzen, aber an jenem Tag, der wie beehrt schien, langweilte ich mich zum Tollwerden. Der Weg nach Kiooge ist der abgeschmackteste aller Wege; die Fußgänger, denen man dort begegnen kann, sind so zerlumpt, von einem so unangenehmen Anblick, daß man sie nicht einladen kann, seinen Wagen zu besteigen. Die Bauern sind so listig, wie echte Normannen, und die Dienerinnen des Wirtshauses häßlich wie die sieben Todsfunden, oder mit einem Diener des Hauses verlobt, so daß es unmöglich ist, mit ihnen zu schäkern. Kurz, ich langweilte mich. Und, um meine Verzweiflung auf's Höchste zu treiben, fing eines der Pferde des Wagens plötzlich an zu hinken, wodurch wir nur im Schnedengang vorwärts kamen.

Jedermann, der weiß, was sich auf der Reise langweilen heißt, kann sich an meine Stelle denken. Er wird die Art und Weise, wie ich die Zeit zu töten suchte, ganz natürlich finden. Bald stieg ich aus, bald stieg ich ein, bald sang ich vor Aeger, pißte, spielte mit den Schlüsseln in meiner Tasche, knöpfte meinen Paletot zu und wieder auf. Unglücklicherweise fielen die Folgen meiner Ungebild auf den Brief meines Unbekannten. Ohne daran zu denken, hatte ich ihn so oft mit fiebernder Hand geschnittet, daß er eher einem Lappen als einem Brief ähnlich sah.

Es wird berechnet, daß es nur ungefähr 10 000 Anstieblern gelingen dürfte, sich brauchbaren Boden anzueignen. Da sie diesen gegen die übrigen enttäuschten Kolonisten werden verteidigen müssen, wird befürchtet, daß es zu Blutvergießen kommt.

Die „Berl. Pol. N.“ schreiben aus Washington: Das Konsulat der Vereinigten Staaten zu Apia ist zu dem Rang eines Generalkonsulats erhoben worden.

Gerdo de Tajada, der ehemalige Präsident von Mexiko, ist gestorben.

Mien. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Massauah: Deheb befindet sich in Gadofelasse; er berichtet, daß alles gut gehe und bittet um die Ermächtigung, seinen Bruder, der noch ein Kind sei, nach Massauah senden zu dürfen. Mangascha und Nas Alula sollen sich in Debra Tabor befinden; König Menelik soll in Zebul eingedrungen und das Korps des Negus von den Derwischen vollständig aufgegraben sein.

Wie man der „Schles. Ztg.“ aus Berlin mitteilt, ist in Süd-Afrika, namentlich in Kapstadt, in neuerer Zeit ein wahres Goldfieber entstanden, welches sich nicht nur nach Transvaal, sondern besonders nach Deutsch-Damaraland hin richtet. So enthalten die Kapblätter von Mitte März den Prospekt der „Omarunn Gold Mining and Exploration Compagny“ mit einem Grundkapital von 50 000 Pfd. Sterling (1 000 000 Mark); an der Spitze des Gründungs-Komitees steht ein Herr Madenzie, unter den Mitgliedern sind auch einige deutsche Namen vertreten. In dem Prospekt heißt es u. a.: „Proben aus einer Tiefe von 3 Fuß gaben 15% feines Gold; in der Nähe unfruchtbarer Gebiete giebt es Holz und Wasser in Ueberfluß und eine gute Straße findet sich nicht weit von unserm Riff.“ Auch die in Simonstown erscheinende „Wynberg Times“ macht auf das Unternehmen durch eine Notiz aufmerksam, welche u. a. besagt: Die Gesellschaft ist gebildet mit der Absicht, 600 Claims in Damaraland zu erwerben. Die Goldproben in Quarz aus Damaraland, welche wir gesehen haben, waren viel reicher, als im Prospekt angegeben ist.“ Die Aktien sind, wie es in Südafrika üblich, auf 1 Pfd. Sterling festgesetzt.

Ein Orkan auf den Samoa-Inseln.

Ueber den verheerenden Orkan, der vom 9. bis 16. Februar auf den Samoa-Inseln gewütet hat und beinahe den Untergang des Kanonenbootes „Eber“ herbeigeführt hätte, liegen in der „Ziff. Ztg.“ folgende ausführliche Mitteilungen vor: Das Unwetter begann am Sonnabend, den 9. Februar, mit einem heftigen Südostwind, der noch am Abend so stark wurde, daß der Schooner „Matautu“, Kapitän Nagel, der nach Ballele zum Laden von Stokosnüssen für San Francisco gegangen war, des schlechten Wetters wegen aber in der Passage des sog. „großen“ Hafens von Apia Halt gemacht hatte, langsam auf die englische Korvette „Calliope“ zurück. Der Kommandant derselben beorderte zwar sofort 40 Mann an Bord des Schooners, die im Verein mit der Mannschaft des bedrohten Fahrzeuges bis Sonntag Vormittags 10 Uhr bemüht waren, ein Wegtreiben desselben zu verhindern. Alle Bemühungen waren jedoch vergeblich. Der „Matautu“ rief sich los, trieb an der „Calliope“ und dem „Alder“ vorbei und rannte schließlich außerhalb des „kleinen“ Hafens auf die Klippen, wo er bald vollständig wrack wurde. Die an Bord befindlichen Personen konnten sich der hohen Brandung wegen nur mit größter Mühe retten, ein Matrose der „Calliope“ trug ernster Verletzungen davon. Der Kapitän der „Matautu“ hat seine sämtlichen Instrumente und Effekten eingebüßt, auch die Mannschaft hat ihre Habe verloren. Ob das Schiff versichert gewesen ist, konnte in Apia nicht festgestellt werden.

Am 11. und 12. Februar nahm der Sturm immer mehr an Heftigkeit zu. Infolge desse ergab sich die Notwendigkeit, die amerikanische Brigantine „Konstitution“ (277 Tonnen, Kapitän B. Colly) an einen andern Ankerplatz zu bringen. Das gelang denn auch unter Beihilfe von Mannschaften der Ver. Staatenkorvette „Mippic“, sobald anscheinend keine Gefahr vorhanden war. Am 13., insbesondere aber am 14. tobte das Unwetter mit solcher Gewalt, daß über die gefährvolle Lage sämtlicher im Hafen liegender Schiffe halb kein Zweifel herrschen konnte. Im strömenden Regen wurden die Raanen niedergeböhrt, zugleich auch alle Kessel geheizt, um nötigenfalls sofort das offene Meer erreichen zu können. Um 10 Uhr vormittags machte die „Konstitution“ Notsignale, Hilfe war zwar gleich bei der Hand, aber trotz aller Anstrengungen trieb die „Brigantine“ schon eine Stunde später auf die Klippen, die das Heck des Fahrzeuges buchstäblich aufschlitzten, so daß es 10 Minuten später unterlief. Um 12 Uhr waren nur noch die obersten Mastspitzen über Wasser zu sehen.

Der Hafen von Apia gleich einem siedenden Kessel. Unablässig

goh der Regen in Strömen vom Himmel, während die von der Wucht des Sturmes gepöbelten Wogen jeden Verkehr mit dem Ufer unmöglich machten. Eine Anzahl Offiziere versuchte vergeblich an Bord ihrer Schiffe zu gelangen. Im Hafen schwamm mittlerweile die Ladung der „Konstitution“ umher, welcher Umstand trotz des fürchterlichen Wetters Schaaeren von Strandbägern an's Ufer lockte. Ein immerhin beträchtlicher Teil der Ladung der „Brigantine“ konnte gerettet werden. Die Ladung war zum größeren Teil für die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft bestimmt, ob und wie hoch dieselbe versichert gewesen war, wußte man in Apia nicht zu sagen. Kapitän und Mannschaft konnten nur das nackte Leben retten. Der der deutschen Firma Krause gehörige Schooner „Tamaese“ schwebte ebenfalls in großer Gefahr und entging den Klippen nur durch ein wahres Wunder. Er fuhr zwar am Strande auf, seine Beschädigungen sollen indes nur geringfügiger Natur sein. Nach dem Untergang der „Konstitution“ lenkten sich aller Augen auf das deutsche Kanonenboot „Eber“, das in geringerer Entfernung vom Riff vor Anker gegangen war. Da die Anker nicht genügend Grund faßen konnten, waren die Kessel geheizt und die Maschinen in Gang gesetzt worden, trotzdem trieb das Kanonenboot immer mehr auf die Klippen zu. Nur noch etwa 20 Yards trennten den „Eber“ von seinem Untergang, als es gelang, eine Seile an Bord der „Oiga“ festzumachen. Diese setzte sofort eine Dampfwinde in Thätigkeit, die denn auch im letzten Augenblick den „Eber“ zum Stehen brachte. Der Schooner „Tafua“ mußte seine Masten tappen, zwei andre Schooner „Mataiva“ und „Paipaata“ liegen bei Mulifanua gestrandet. Der „Mataiva“ ist in Stücke geschlagen, dagegen hofft man, die „Paipaata“ retten zu können.

Die Mulifanua-Plantage, wohl die größte Kokospflanzung der Welt, ist sehr stark mitgenommen worden, noch schlimmer steht es auf der Insel Savai, wo Häuser und Plantagen verwüetet sind. Am 13. Februar hatten sich drei Männer in einem offenen Boot von Fialitaki nach Apia begeben. Da man selbst am 23. Februar keine Nachricht von ihnen erhalten hatte, nimmt man an, daß sie auf die hohe See verschlagen seien. Der Bericht sagt jedoch nicht, ob es weisse Kolonisten oder Samoaner waren. Der Orkan ist zweifelsohne derselbe, der vor kurzem auf den Fidschi-Inseln solche Verheerungen angerichtet hat. Am 16. März ist dann bekanntlich der noch heftigere Sturm gefolgt, welcher drei amerikanische und zwei deutsche Kriegsschiffe vernichtet hat.

Aus nah und fern.

Der leidige Unfug des unnützen Gantierens mit Schußwaffen hat wieder ein Opfer gefordert. Der 17-jährige Sohn des Böttchers Gehn, namens Konrad, in Kalkofen bei Lebbin in Pomm., wurde von seinem Cousin aus Unvorsichtigkeit beim Betrachten eines Pistols totgeschossen. Alle Warnungen vor der Waffenspielererei scheinen in den Wind gesprochen zu sein.

Vom verunglückten Dampfer „Danmark“. Der englische Dampfer „Missouri“ ist einem Telegramm zufolge mit den von ihm aufgenommenen Passagieren des dänischen Dampfers „Danmark“ in New-York angekommen. Der „Missouri“ hatte den „Danmark“ in's Schlepptau genommen. Da letzterer jedoch bereits dem Versinken nahe war und der „Missouri“ nur 20 Menschen aufnehmen konnte, so warf derselbe seine Ladung über Bord und konnte nimmehr sämtliche Passagiere und Mannschaften des „Danmark“ aufnehmen.

Wieder eingefangen. Am Charfreitag Morgen entwichte aus der Strafanstalt in Bern der zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilte Raubmörder Gaillet, wurde aber, wie die „Ziff. Z.“ mitteilt, da er die Klare nicht durchschwimmen konnte, glücklich wieder eingefangen.

Ungeheures Aufsehen machte dieser Tage in Rom die wegen eines Kassenabganges erfolgte Verhaftung von sieben Steuerbeamten und des dortigen Gemeindefteuer-Einnehmers. Die unterschlagene Summe beträgt eine million achthunderttausend Lire. Hauptbeschuldiger ist der Chef, welcher leidenschaftlich an der Börse spielte.

Beim Ausgraben des Kanals am Viktor Emanuel-Platz in Rom fand ein Einsturz statt, durch welchen vierzehn Arbeiter begraben wurden. Bisher konnten zehn derselben lebend hervorgezogen werden.

Eine schreckliche Tragödie hat sich in Neapel abgespielt und die Eiferjucht ist ihr Beweggrund. Ein junger Franzose, Namens Bonival, Kommiss in einem dortigen großen Ausfuhrgeschäft, war mit einem hübschen achtzehnjährigen Mädchen, der Tochter eines mit reichem Kindersegen ausgestatteten Chirurgen, verlobt, und seiner Heirat stand nichts mehr im Wege, als ein nervöses Leiden, das ihn vor kurzem befiel, von dem er jedoch bald befreit zu werden hoffte. Das Leiden verdüsterte ihm indessen das Gemüt, ließ ihn alles schwarz sehen, und da er überdies grenzenlos eifersüchtig war, so

kann man sich den Seelenzustand des Bedauernswerten leicht vorstellen. — In seiner Angst, die Liebe des Mädchens zu verlieren, hatte er demselben sogar verboten, vom Fenster aus die Straße hinabzusehen, und das Mädchen befolgte die Befehle seines Tyrannen mit der Geduld, die nur wahre Liebe einflößen kann. Vor einigen Tagen aber sollte sie erfahren, daß auch ihre mitleidige Treue die Wut des seelenkrankten Mannes nicht zu mildern vermochte. — Es war der Abend hereingebrochen, als sie an die Thür pochen hörte. Sie öffnete, und er stand bleich und verstört vor ihr. Statt ihren Gruß zu erwidern, schrie er auf: Du hast mich verraten, und ehe sie es abwehren konnte, hatte er ihr aus einem sechs-läufigen Revolver eine Kugel durch den Kopf gejagt, sich selbst sodann mit einem Schuß in den Mund getödtet. Das arme Mädchen liegt hoffnungslos darnieder; ihn haben mitleidige Freunde begraben.

Ein vorsichtiger Selbstmörder. Ein Einwohner von Bevallois Perret fand kürzlich am Ufer der Seine ein Paar Schuhe, auf denen ein Zettel mit den Worten lag: „Suchet einen Korb.“ Es befindet sich eine Leiche daran. Bellaraine. Während der Mann den Polizeikommissar aufsuchte, bemerkte ein Mechaniker, der ebenfalls das Ufer der Seine passierte, einen Korb, der auf der Oberfläche des Wassers trieb. Er zog ihn an's Land und sah, daß am Henkel ein Strick befestigt war. Am Ende desselben befand sich der Leichnam Monsieur Bellaraines.

Luzuszüge. Die Internationale Schlafwagen-Gesellschaft hat jetzt nach Mitteilung der „Köln. Z.“ auch sogenannte Luzuszüge mit Erfrischungs- und Gesellschaftsräumen zwischen Paris und London eingerichtet. Die Züge werden vom 3. Juni ab täglich zwischen Paris und London verkehren, ein Zug geht von Paris um 4 Uhr nachmittags ab und trifft 11 Uhr 19 Minuten in London ein, ein anderer Zug verläßt London um 4 Uhr 15 Minuten abends und trifft um 11 Uhr 19 Minuten in Paris ein.

Ein entsetzlicher Doppelmord ist vor mehreren Tagen in Domgermain in der Nähe von Toul verübt worden. Ein italienischer Erdarbeiter, namens Thomas Allegretti, 31 Jahre alt, hat zuerst seine 21-jährige Frau mit Stockschlägen und Messerstichen ermordet, alsdann hat er eine Nachbarin, namens Celestina Montigere, im Alter von 57 Jahren in gleicher Weise umgebracht. Hierauf hat Allegretti den Leichnam seiner Frau geholt und denselben ungefähr drei Meter weit von seiner Wohnung auf die Erde geworfen, wo er ihn dann mit einer Hacke geschlagen, nachher hat er den Leichnam seiner Nachbarin geholt und denselben neben den Leichnam seiner Frau gelegt, worauf er denselben ebenfalls mit Hackenschlägen traktierte. Auf den Hilferuf der Nachbarn, die den Mörder in's Auge gefaßt, aber nicht anzugreifen gewagt, ist der Feldhüter hinzugekommen, welcher die Gendarmerie von Toul von der Schreckensthat in Kenntnis gesetzt hat. Erst nachdem dies geschehen, ist es zwei Gendarmen gelungen, sich des Schenksals zu bemächtigen. Nur mit großer Mühe konnte der Verbrecher in's Arresthaus gebracht werden, da mehrere hundert Personen, mit Knütteln und Äxten bewaffnet, herbeigekommen waren um den Mörder in Fesseln zu reißen.

Eine Ausstellung internationaler Neuheiten, welche den Zweck verfolgt, die Erfindungen aus allen Staaten der Doffentlichkeit vorzuführen, wird von Ende Mai bis Ende Juli in der Great Central Hall zu London stattfinden.

Kunst und Wissenschaft.

Zur Unterscheidung des künstlichen Bernsteins vom natürlichen hatte im Vorjahr bereits Dr. Klebs die mikroskopische Untersuchung der betreffenden Stücke angegeben: die echten zeigen runde Bläschen, während die künstlichen, welche durch Zusammenpressen von Abfällen erzeugt werden, die Bläschen stets baumartig zerbrüchelt enthalten. Ein andres Mittel, scheidet die „Poli“, zur Unterscheidung des gefälschten und echten Bernsteins haben unlängst die Herren G. Weiß und A. Schumann in den Comptes rendus der Pariser Akademie der Wissenschaften mitgeteilt: nämlich die optischen Eigenschaften der Stücke. Der echte Bernstein ist doppelbrechend; eine Scheibe zwischen zwei gekreuzten, auf Auslöschung eingestellten Nitsols stellt das Licht wieder her; das Licht ändert sich, wenn man die Platte dreht, und die Auslöschung besteht für zwei und neunzig Grad von einander entfernte Lagen. Der gefälschte Bernstein ist gleichfalls doppelbrechend, aber statt einer gleichmäßigen Farbe beobachtet man ein Aussehen, wie es dünne Scheiben von Gesteinen darbieten, die nach den verschiedensten Richtungen orientierte Krystalle enthalten.

Es war unmöglich, ihn in diesem Zustand abzugeben. Was sollte ich thun? Es war nur ein Entschluß zu fassen. Ich mußte soviel als möglich seinen Inhalt entziffern und ihn würdlich dem Rutscher mitteilen. Zum Glück erfüllte ich nur die Pflicht eines ganz fremden Vermittlers. Nach vieler Mühe konnte ich folgendes fassen:

„Lieber Onkel! Ich habe Ihr Geheimes vom 5. d. erhalten, wonach mein Vater Ihnen meine Ankunft in Kopenhagen mit dem Dampfschiff angezeigt hat. Sie lassen mich wissen, daß Ihr Wagen, nächsten elften um sieben Uhr abends, bei der Herberge zum Korporal mich erwarten wird, um mich zu Ihnen zu bringen, aber es thut mir leid, Ihnen anzuzeigen, daß ein starker Schnupfen mich zu Hause hält, so daß ich mich genötigt sehe, meinen Besuch um acht Tage aufzuschieben. Indem ich Sie diesen Aufschub zu entschuldigen bitte, empfehle ich mich auf's Aufrichtigste und Liebedollste meinen schönen Cousinen u. s. w.“ Dann kamen einige Zeilen von althergebrachter Höflichkeit, und der Brief schloß mit den Worten:

„Mit Achtung und Freundschaft, Karl!“

Alles dies wollte also ganz aufrichtig sagen, daß ein Schnupfen ihn verhinderte, vor acht Tagen zu seinem Onkel sich zu begeben. Es genügte einige Worte, um den Rutscher davon zu unterrichten, und, nachdem ich mich so getröstet hatte, setzte ich meinen Weg fort, an die große Papiererparnis denkend, die man machen könnte, wenn man seine Vernunft weise gebrauchte.

Wir kamen in der Herberge zum Korporal, inmitten eines schrecklichen Plagregens und fast vollständig dunkelheit, um acht Uhr abends an. Ein kleiner zugemachter und vollständig bespannter Wagen wartete in der Remise. Das Pferd bäumte sich vor Ungebuld.

Wie parteiisch sind nicht die Gaben des Glücks verteilt! dachte ich, indem ich den elenden Wagen ansah, der mich fuhr und in dem ich die Hälfte der Nacht zubringen sollte, um im Pfarrhause meines Onkels, des Pastors, anzulangen.

„Wem gehört dieser Wagen?“ fragte ich.

„Dem Herrn Rat S... aus Roeswill,“ antwortete der Rutscher.

Roeswill war zwei Meilen von dem Dorf meines Onkels entfernt.

„Dann erwarten Sie also einen Herrn aus Kopenhagen?“

„Ach! das sind Sie wohl, mein Herr? Sie brauchen nur einzusteigen. Ich erwarte Sie bereits seit einer Stunde,“ entgegnete der Rutscher.

Ein vorzügliches Gebanke stieg in mir auf. Ich werde hier ein- und in Roeswill absteigen, um meinen Auftrag an den Herrn Rat persönlich auszurichten, dachte ich bei mir. Man wird mich dann wahrscheinlich einladen, die Nacht über dort zu bleiben, und morgen früh werde ich mich bei guter Zeit zu Fuß zu meinem Onkel begeben. Also doch endlich einmal ein kleiner Zwischenfall!

Es ist wirklich sehr angenehm, einen schlechten, harten und nassen, im Schneefang sich fortbewegenden Wagen gegen eine weiche und bequeme, in scharfem Trab dahinrollende Kutsche zu vertauschen. Die Verjüngung war zu groß. Ich sprang in den Wagen, eifersüchtig auf diesen kleintlichen Reffen, welcher das Glück haben konnte, auf einem so bequemen Wege seine schönen Cousinen zu treffen, und der zu Hause blieb, um den Gerstensaft zu kosten. Was mich anbetrifft, der ich weder Kutsche, noch

schöne Cousinen hatte, ich hätte an seiner Stelle nicht so gehandelt.

Die ersten fünf Meilen waren schnell zurückgelegt. Während der sechsten ließ mich das sanfte Schaukeln des Wagens in einen tiefen Schlaf versinken.

Plötzlich hält er. Ich öffne die Augen, noch halb schlaftrunken. Ich sehe Lichter, ich höre das Geräusch mehrerer Stimmen, welche in diesem Augenblick die Bewirung meines Geistes noch vermehren. Man reißt mich fast aus dem Wagen. Da ist er! Er ist es! Er ist unser Cousin Karl!“

Ich war bei dem Rat von Roeswill.

Ich war im Begriff mich meines Auftrages in den bestgewählten Ausdrücken zu entledigen und um Verzeigung zu bitten, daß ich ihn selbst ausgeführt, anstatt den Rutscher damit zu betrauen, als ich, inmitten der andern, ein allerliebtestes Cousinchen bemerkte, welches neugierig seinen lächelnden und ammutigen Kopf vorstreckte. Wie war das Mädchen schön! Man könnte Kopf und Sprache verlieren. Und das gerade geschah mit mir. Bevor ich es wahrgenommen, hatte ich, ohne ein Wort zu sagen, die Glückwünsche der lebenswürdigen Familie empfangen, Vorteile des Cousin Karl, dessen unwürdiger Vermittler ich nur war.

Der Rat führte mich in den Speisesaal und man setzte sich zu Tisch, gerade als ob man meine Ankunft erwartet hätte, um die Mahlzeit zu beginnen. Meine Verlegenheit war nicht zu beschreiben. Meine ganze Lustigkeit war verschwunden, und mein gewöhnliches Sichgehenlassen fehlte mir jetzt gänzlich, wo ich es doch so nötig hatte.

